

Konrad Raiser

Berlin, Oktober 2021

Predigt am Reformationstag 2021 in Frankfurt-Zeilsheim

Text: Gal. 5, 1-6

Liebe Gemeinde,

Im Sommer 2006 veröffentlichte der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland ein Dokument unter dem Titel: „Kirche der Freiheit“ mit dem Untertitel „Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert.“ Damit sollte ein Reformprozess in der Kirche angeregt werden. Etwas sehr vollmundig hieß es darin: „Zur Signatur evangelischen Christseins gehört die Freiheit.“ Das Dokument wurde von vielen begrüßt als ein mutiger Schritt nach vorn über die traditionellen Formen und Strukturen kirchlichen Lebens hinaus. Andere kritisierten das Freiheitspathos; sie sahen darin eine zu offenkundige Anpassung an den liberalen Zeitgeist. Verwundert zeigten sich auch die Partner der katholischen Kirche angesichts des Anspruchs, dass die christliche Freiheit zum besonderen Kennzeichen evangelischen Christseins gehöre.

Den Verfassern dieses Textes ging es freilich weder um die Anpassung an den liberalen Zeitgeist noch um eine herablassende Abgrenzung von der katholischen Kirche. Sie sahen sich vielmehr in der legitimen Nachfolge des Reformators Martin Luther, der im Jahr 1520 die dritte seiner reformatorischen Hauptschriften dem Thema widmete: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Heute, am Reformationstag ist es angemessen sich an die berühmte Doppelthese Luthers

am Anfang seiner Schrift zu erinnern: Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan; und: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

I

Luther hat sein Verständnis der christlichen Freiheit vor allem im intensiven Studium der paulinischen Theologie, besonders im Römerbrief und im Galaterbrief, entwickelt. Aus diesem Grunde ist wohl auch eine Passage aus dem Galaterbrief als Grundlage für die Predigt am diesjährigen Reformationstag vorgeschlagen worden. Ich lese aus dem Galaterbrief Kapitel 5, die Verse 1-6.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschneidensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

So prägnant und geradezu plakativ ist von der Freiheit in der Bibel in der Tat nur bei Paulus die Rede; und davon hat sich Luther inspirieren lassen. Freilich; der Satz am Anfang unseres

Predigtabschnitts preist ja nicht die Freiheit als einen schon erreichten Zustand oder als ein Markenzeichen, mit dem man sich schmücken kann. Vielmehr benutzt Paulus das sonst in der Bibel kaum gebräuchliche abstrakte Wort „Freiheit“, um das Ziel eines Prozesses der Befreiung zu kennzeichnen, der durch die Bindung an Jesus Christus in Gang gesetzt wurde. Dieser Prozess ist kein „Selbstläufer“; er ist von möglichen Rückschlägen bedroht und Paulus warnt die Gemeinde davor, sich wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen zu lassen.

Paulus nimmt hier die Sprache auf, mit der in der hebräischen Bibel, unserem Alten Testament, an das befreiende Geschehen des Exodus, des Auszugs aus dem Haus der Knechtschaft in Ägypten erinnert wird. Und auch dieser Prozess der Befreiung verlief keineswegs ohne Rückschläge. Die gewonnene Freiheit wurde vielmehr immer wieder in Frage gestellt, nicht zuletzt durch die Sehnsucht nach den „Fleischtöpfen Ägyptens“. Die Freiheit des Weges in der Wüste auszuhalten ohne vorgegebene Ordnungs- und Autoritätsstrukturen, war eine große Herausforderung. Deshalb gab Gott durch Mose dem Volk die grundlegenden Gebote als Eck- und Markierungspunkte für das Leben in der Freiheit und als Zeichen für den Bund Gottes mit dem Volk.

All dies steht für Paulus unausgesprochen im Hintergrund, wenn er schreibt: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Durch Christus, seinen Tod und seine Auferstehung ist gleichsam ein neuer Exodus, ein Prozess der Befreiung aus der alten Welt eingeleitet worden, der Welt, die unter der Herrschaft von Sünde und Tod steht. Der Glaube an Jesus Christus, das

Vertrauen auf ihn als dem Anführer auf dem Weg in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, das war das Zentrum der Verkündigung von Paulus in Galatien gewesen. Aber nun sah er sich konfrontiert mit Kräften, die diese Freiheit in Frage stellten und die von Herrschaft und Gehorsam geprägten Strukturen der „alten Welt“ wieder befestigen wollten.

II

Konkret ging es wohl um die Auseinandersetzung mit konkurrierenden judenchristlichen Missionaren. Sie waren überzeugt, dass die Einhaltung der jüdischen Religionsgesetze und Regeln, einschließlich der Beschneidung, unabdingbare Voraussetzung für die rechte Beziehung zu Gott durch Jesus Christus sei. Und in Abwesenheit von Paulus fanden sie offenbar williges Gehör in den neu gegründeten Gemeinden. Denn der Erfahrung der Freiheit von religiösen Vorschriften und Gehorsamsstrukturen, die durch den Glauben an Jesus Christus Gestalt gewonnen hatte und durch die Gabe des Geistes vertieft worden war, fehlte noch die Gewissheit. Mindestens unterschwellig gab es die Sehnsucht nach Sicherheit durch einfache Regeln für Recht und Unrecht. Die Suche nach klaren Kriterien für die Gerechtigkeit vor Gott wurde wichtiger als die Bewahrung der durch Christus geschenkten Freiheit.

Hier setzt nun Paulus mit seiner Kritik an. Er erklärt den Gemeinden in Galatien: Wer meint mit der Annahme der Beschneidung auf der sicheren Seite zu sein, sollte sich nicht täuschen. Denn mit dem Vollzug der Beschneidung ist die Verpflichtung verbunden, die strengen jüdischen

Religionsgesetze einzuhalten. Damit geht jedoch die auf Vertrauen gegründete Beziehung zu Jesus Christus und die durch ihn vermittelte Beziehung zu Gott verloren. Christus wird euch nichts nützen, wenn ihr meint, durch die Befolgung der Gesetze Gott nahe zu kommen. Denn die rechte Beziehung zu Gott ist letztlich eine Frucht der durch Jesus Christus vermittelten Gnade Gottes.

Der judenchristlichen Herausforderung setzt Paulus dann sein positives Bekenntnis entgegen: „Wir aber erwarten die erhoffte Gerechtigkeit kraft des Geistes und aufgrund des Glaubens. Denn in Christus Jesus kommt es nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist.“ Hier ist nun nicht mehr ausdrücklich von der Freiheit die Rede. Vielmehr geht es um die aktive Ausgestaltung des Freiheitsraumes durch die Liebe, ohne die Absicherung durch Gesetze und verbindliche Strukturen.

Denn die durch Christus geschenkte Freiheit ist ja noch nicht das Ende des Prozesses der Befreiung. Das letzte Ziel ist die auf Vertrauen gegründete Gemeinschaftsbeziehung zu Gott, die das Leben trägt und mit Sinn erfüllt. Sie wird im Alten Testament als „Bund“, in der Verkündigung Jesu als das „Reich Gottes“ bezeichnet. In der Sprache des Apostels Paulus steht hier der zentrale Begriff der „Gerechtigkeit“ als Ausdruck der Gnade und Zuwendung Gottes. Daran hat sich später auch Martin Luther angeschlossen mit seiner Lehre von der Rechtfertigung. Deshalb folgt am Ende unseres Predigtabschnitts die positive Aussage: „Wir erwarten die erhoffte Gerechtigkeit kraft des Geistes und aufgrund des

Glaubens“. Was zählt, ist die im Glauben und Vertrauen gegründete Bereitschaft, Jesus Christus auf seinem Weg zu folgen und sich durch seinen Geist ermutigen zu lassen, alles Tun und Lassen dem umfassenden Maßstab der Liebe zu unterwerfen. Denn die Liebe ist selbst eine Frucht des Geistes. Im 1. Korintherbrief bringt Paulus das Leben in der Freiheit so auf einen kurzen Nenner: „Seid wachsam, steht fest im Glauben, seid tapfer und stark. Alles, was ihr tut, geschehe in der Liebe.“ (1. Kor. 16,13)

III

Ich bin bisher dem verwickelten und mit vielen gewichtigen Begriffen gespickten Gedankengang des Apostels Paulus in seinem Brief an die Galater gefolgt. Die spezifische Auseinandersetzung von Paulus mit seinen judenchristlichen Herausforderern wirft heute angesichts der erhöhten Sensibilität für christlichen Antijudaismus mehr Fragen auf als sie beantwortet. Das gilt auch für das lutherische Verständnis von Gesetz und Evangelium, das u.a. mit diesem Abschnitt verbunden ist.

Ich komme daher noch einmal zurück zu der am Anfang zitierten Formulierung aus dem EKD-Dokument: „Zur Signatur evangelischen Christseins gehört die Freiheit“. Dahinter stand die Erinnerung an die Thesen Martin Luthers, die er an den Anfang seiner Schrift über die Freiheit eines Christenmenschen gestellt hatte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan; ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Entscheidend ist für Luther ebenso wie für Paulus die

Spannung zwischen Freiheit und gebunden sein in Abhängigkeit, bzw. untertan sein. Das im Glauben an Jesus Christus gegründete Vertrauen in Gott als den letzten Grund unseres und allen Lebens befreit von geistigen, gesellschaftlichen und religiösen Geltungsansprüchen, die darauf zielen, uns zu willigen Anhängern zu machen.

Aber der damit eröffnete Freiheitsraum bedeutet nicht, dass wir in die völlige Bindungslosigkeit entlassen sind. An die Stelle von Abhängigkeit und williger Gefolgschaft tritt vielmehr ein Leben, das Gott und dem Nächsten in Liebe begegnet und verpflichtet ist. Die von Jesus als die Summe aller Gebote beschriebene Liebe ist in der Tat ein Ausdruck von Freiheit im Gegensatz zum Gehorsam gegenüber Vorschriften oder Fügsamkeit gegenüber Erwartungen. Das Handeln im Geist der Liebe achtet die Würde und damit auch Freiheit des Nächsten, in der Gewissheit, dass die eigene Würde und Freiheit von der Liebe Gottes getragen und anerkannt ist. Es ist Ausdruck der inneren Freiheit, die kein Raum der Beliebigkeit ist, sondern sie weiß sich getragen von der wechselseitigen Bezogenheit alles Geschaffenen. Dies kommt treffend in einem oft zitierten Satz des Kirchenvaters Augustin zum Ausdruck, der die Botschaft unseres Abschnittes so zusammenfasst: „Liebe, und dann tue, was du willst.“ Möge uns diese innere Freiheit immer neu geschenkt werden.